

«Etwas phantastisch Befreiendes ...»

Zum 200. Geburtsjahr von Franz Schubert (1797 – 1828): Eine Charakteristik Schuberts durch Herman Grimm

Herman Grimm (1828 – 1901), der große Goetheforscher, den seine Schüler den «Statthalter Goethes auf Erden» nannten und der neben Jakob Burckhardt einer der Väter der modernen Kunstgeschichte wurde¹, war auch ein großer Liebhaber und Kenner klassischer Musik. Grimm war mit dem virtuosen Geiger und Komponisten Joseph Joachim befreundet, zu dessen Lieblingsstücken Schuberts C-Dur-Quintett zählte, das großartige, rätselvolle Spätwerk. Von Grimms eigener Wertschätzung des Genius von Schubert zeugen ein paar Sätze, die er einmal – gleichsam beiläufig – an Max Friedländer, den Sänger, Schubertforscher und Volksliedsammler, richtete. Da diese Zeilen eine selten treffende Charakteristik der spezifisch Schubert'schen Musikalität enthalten und sie bisher unveröffentlicht geblieben sind, geben wir sie hier im vollen Wortlaut und im teilweisen Faksimile wieder. Grimm schrieb am 1. Juli 1890 an Friedländer:

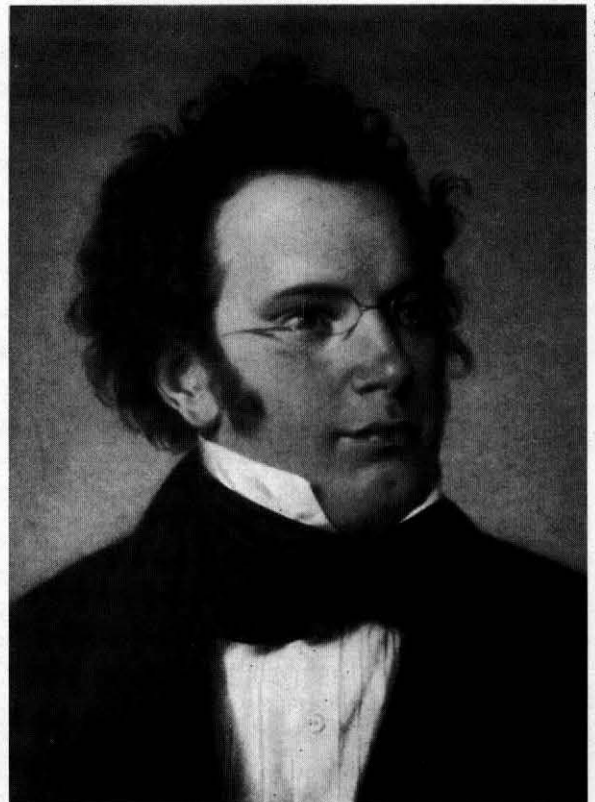
«Hochgeehrter Herr Doctor,
ich danke Ihnen recht sehr für Ihr inhaltreiches Schubert gewidmetes Heft. Schubert gehört zu meinen liebsten Componisten. Es liegt etwas phantastisch Befreiendes in seinen Werken, das kein Anderer in dieser Stärke besitzt. Es ist eine gewisse leichte feurige Leidenschaft, die trotz ihrer spielenden Form die größte Tiefe der Empfindung offenbart.

Ich habe eine Ahnung, als ob unser Freund Suphan dieser Tage erschiene. Ich erlaube mir dann einmal, Sie zu ihm zum Essen einzuladen.

Hochachtungsvoll der Ihrige
Herman Grimm
1. Juli 1890»

*

In den angeführten Schubert-Worten Grimms ist in prägnanter Weise auch auf ein Geheimnis hingewiesen: daß Schuberts Musik trotz der größten «Empfindungstiefe» niemals sentimental wird. Ich nenne das mit Absicht ein «Geheimnis», weil diese Tatsache nur für den oberflächlichen Betrachter etwas Selbstverständliches darstellt. Sie ist, wie überhaupt der ganze «phantastisch



Franz Schubert
Ölbildnis von Wilhelm August Rieder,
Schubert-Museum, Wien

befreiende» Charakter seiner Werke, aus Schuberts oftmals drückenden Lebensumständen völlig unerklärbar. Gerade die auffallenden Kontraste zwischen Schuberts Leben und seiner Musik können uns zu tieferer Betrachtung seines Schaffens auffordern. Eine solche wird ohne den Gedanken wiederholter Erdenleben allerdings nicht allzu weit gelangen. Denn gerade Schubert scheint aus tiefen Schächten schicksalsmäßiger Vergangenheit zu schöpfen. Sie führen in das maurische Spanien im 9. Jahrhundert zurück, in eine Zeit, in der die arabeske Hochkultur von Cordoba am Blühen war. Darauf hat erstmals Rudolf Steiner hingewiesen², der mit Herman Grimm im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv manches ernste Wort gewechselt hat und dessen damaliger Vorgesetzter der in Grimms Brief ebenfalls erwähnte [Bernhard] Suphan war.

So einzigartig treffend Herman Grimms Charakteristik von Schuberts unverwechselbarer Musikalität erscheint – unter dem Gesichtspunkt der geisteswis-

Amabel gehört zu meinen liebsten
Componisten. Es liegt etwas phen-
tasiehaft Betreibendes in seinen
Sätzen, das kein Anderer in dieser
Höhe besitzt. Es ist eine gewisse
leichte feinerge Leidenhaft, die
trotz ihrer spielerischen Form die grösste
Tiefe der Empfindung offenbart.

Brief von Herman Grimm an Max Friedländer, 1. Juli 1890
(Ausschnitt, 5% verkleinert)

- 1 Siehe zum Beispiel seine heute noch lesenswerte und auch im Druck vorhandene Monographie über Michelangelo.
- 2 Siehe Rudolf Steiners Vorträge vom 8. und 9. März 1924, enthalten in dem Werk *Esoterische Betrachtungen karmischer*

Zusammenhänge, GA 235. Vgl. auch den Beitrag von Herbert Luthje in *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, hrsg. von Wolfgang Schuchhardt, Bd. 1, Dornach 1982.

senschaftlichen Schicksalsforschung Rudolf Steiners kann auch diese Charakteristik selbst «die größte Tiefe der Empfindung» offenbaren.

Sowohl Grimms musikalisches Strichporträt wie Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Betrachtungen zu Schuberts Schicksalshintergrund, die diesem Porträt ungeahnte Tiefe geben, verdienen daher 1997 ganz besondere Beachtung.

Thomas Meyer

Die Schweiz im Fokus der Kritik – Anmerkung zum Eizenstat-Bericht

Seit über einem Jahr ist die Schweiz einer sich kontinuierlich steigernden Serie von Angriffen aus dem Ausland ausgesetzt. Diese Angriffe beziehen sich auf das tatsächliche und vermeintliche Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbar darauffolgenden Zeit. Waren es – etwa mit den Jahren 1995/1996 beginnend – zunächst die vor allem von Seiten der internationalen jüdischen Vereinigung *World Jewish Congress* vorgetragenen Forderungen an schweizerische Banken, noch vorhandene nachrichtenlose Vermögen von Holocaust-Opfern deren Erben zugute kommen zu lassen, so hat sich daraus in der Folge eine gegen die Schweiz als Ganzes gerichtete regelrechte Kampagne entwickelt. An dieser Kampagne beteiligten sich neben den Exponenten des *World Jewish Congress* (z. B. Edgar Bronfman, Israel Singer) bestimmte Politiker, etwa der Senator von New York, Alfonse D'Amato,

Medienschaffende wie z. B. der britische Journalist und Autor Tom Bower («Nazi Gold») oder der Regisseur des gegen die Schweiz gerichteten Propagandafilms der BBC «Nazigold und Judengeld», Christopher Olgiati; ferner auch die britische Boulevardpresse und die Presse der amerikanischen Ostküste. Den Hauptbeteiligten ist gemeinsam, daß sie ein regelrechtes Zerrbild einer unbelehrbaren, profitgierigen Schweiz in die Welt setzen, einer Schweiz, welche maßgeblich dazu beigetragen haben soll, Nazideutschland den Weltkrieg finanzieren zu helfen und die sich vor allem auch deswegen nach außen hin neutral verhalten habe, um vom Krieg in Europa und von den auf ihren Banken befindlichen Vermögen von Holocaust-Opfern profitieren zu können. Hierbei handelt es sich um böswillige Unterstellungen, pauschale Verunglimpfungen, teilweise absurde Behauptungen, die keiner seriösen Prüfung standhalten